
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51648

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

fragen, ob – bei aller Serviceleistung für den Benutzer – englischsprachige Texte unbedingt übersetzt werden müssen. Zu bemängeln ist auch, daß die Kommentierung zu den abgedruckten Stücken eigentlich vollständig fehlt – die kurze Kapiteleinführung bietet hierfür keinen Ersatz –, und daß der interessierte Leser und Benutzer oftmals auch gerne Querverweise und genauere Angaben über die/den Verfasser erhalten hätte. Wer war denn der stellvertretende Premierminister Großbritanniens, dessen Deutschlandmemorandum vom 19.7.1943 als Stück 172 abgedruckt wird? Wenn Churchill genannt wird, dann sollte sein Nachfolger und Stellvertreter während des Krieges, Attlee, auch namentlich erwähnt werden, zumal Clement Attlee sowieso in das Personenregister aufgenommen werden mußte. Nicht ganz stimmig oder zumindest mißverständlich sind oftmals auch die Querverweise bei den Fundorten für die Dokumente. Um auch hier ein Beispiel zu nennen: Unter Nr. 240* der Nachweise (S. 645) heißt es »Britischer Plan für einen westeuropäischen Block (s. Dok. 172, a. a. O.)«. Nr. 172*, auf die verwiesen wurde, nennt als Fundort »Britisches Memorandum über die Nachkriegsregelung (Deutschland) (Cabinet Office, London. Übersetzung: Dokumente zur Deutschlandpolitik, Bonn)«. Sicherlich soll sich dies auf die Übersetzung beziehen. Erstmals gedruckt, was* vermuten läßt, wurde Stück 240 auch nicht, denn abgedruckt wird nicht der britische Plan für einen westeuropäischen Block, sondern die streng geheime Kommentierung dieses Planes in den Richtlinien für die amerikanische Delegation in Potsdam, in den sog. »Briefing Books«. Der bei Jacobsen aufgenommene Text ist seit 1960 in englischer Sprache als Nr. 224 in den »Foreign Relations of the United States, The Conference of Berlin (Potsdam) 1945«, Bd. I, S. 256–264, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich. Auf die Fundstelle in den Foreign Office Akten und die Formulierung der Unterhausrede durch Edens Mitarbeiter wird nicht hingewiesen. Im »Briefing Book« ist als Anlage I auch nicht die Unterhausrede Edens abgedruckt, vielmehr wird hierüber berichtet.

Diese kritischen Anmerkungen sollen jedoch keineswegs die große Bedeutung dieser Edition für einen breiten Leserkreis in Frage stellen, denn Jacobsen hat seinen Band ja vor allem für den »historisch und politisch Interessierten« zusammengestellt und soll diesem »Unterlagen für die eigene selbständige Beurteilung der Ereignisse an die Hand geben«. Es wäre aber doch möglich, daß diese Interessenten gerne einmal das Original angesehen hätten.

Insgesamt gesehen hat sich der Band jedoch in der Arbeit mit Schülern und Studenten gut bewährt, und was kann man einem Quellenband denn besseres wünschen?

Wolf D. GRUNER, Hamburg

Lothar KETTENACKER (Hg.), Das ›Andere Deutschland‹ im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive / The ›Other Germany‹ in the Second World War. Emigration and Resistance in International Perspective, Stuttgart (Klett-Cotta) 1977, VI–258 S. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 2).

Paul KLUKE, Peter ALTER (Hg.), Aspekte der deutsch-britischen Beziehungen im Laufe der Jahrhunderte / Aspects of Anglo-German Relations through the Centuries. Ansprachen und Vorträge zur Eröffnung des Deutschen Historischen Instituts London, Stuttgart (Klett-Cotta) 1978, VI–83 S. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 4).

Die beiden anzuzeigenden Bände sind aus Veranstaltungen des Londoner Deutschen Historischen Instituts hervorgegangen, das sich in der Zwischenzeit einen festen und angesehenen Platz in der Fachwelt erworben hat. Die unter dem Titel das »Andere Deutschland« im Zweiten Weltkrieg zusammengefaßten Vorträge befassen sich mit Fragen von Emigration und Widerstand. Der Band gliedert sich in drei Hauptteile. Ein erster enthält die drei auf der Düsseldorfer Tagung der Anglo-German Group of Historians gehaltenen Vorträge, ein zweiter die

Diskussionsbeiträge und ein dritter schließlich ergänzt durch eine Dokumentation die beiden ersten Abschnitte. Am Anfang des Bandes steht der Beitrag von Peter LUDLOW zum Thema »The Unwinding of Appeasement«. Ludlow greift auf der Grundlage des heute zugänglichen Archivmaterials ein Thema auf, das bereits früher von Historikern behandelt wurde: namentlich durch Donald Cameron Watt, Hermann Graml und Helmut Krausnick. Im Mittelpunkt stehen die teils geheimen, teils offiziellen Friedensinitiativen der deutschen Opposition in der Phase des sog. »Phoney War«, d. h. in der Periode zwischen Kriegsausbruch und offizieller Kriegserklärung im September 1939 und der Ablösung des Kabinetts Chamberlain im Frühjahr 1940. Von Interesse war es für Ludlow festzustellen, wie die britische Regierung auf diese »Friedensfühler« reagierte. London war zunächst unsicher aufgrund des unbestimmten Charakters dieser Kontaktversuche, wie es derartige Versuche einordnen sollte. Es war äußerst schwierig, zwischen Anhängern und Gegnern des NS-Regimes zu unterscheiden und, darauf hat Ludlow im Falle Göring hingewiesen, eine klare Unterscheidung war überhaupt nicht möglich. Die britische Regierung betrachtete die »peace feelers« zunächst nicht als ernsthafte Unternehmen, sondern stufte sie als Auseinandersetzung innerhalb des feindlichen Lagers ein. Zwar hatte mit der Kriegserklärung vom 3. 9. 1939 der zweite Bestandteil der »Dual Policy« eingesetzt, das Kriegskalkül; doch war die Verständigungsbereitschaft durchaus noch vorhanden. Voraussetzung war allerdings die »Beseitigung Hitlers«.

Es waren nicht allein propagandistische Überlegungen, die die Briten zwischen dem deutschen Volk und den Nationalsozialisten, zwischen den guten und den schlechten Deutschen unterscheiden ließen. Aus der Gesamtinteressenlage des Landes hofften sie auf die guten Deutschen, mit denen ein Arrangement möglich sein würde. Interessant und wichtig ist, daß auch Ludlows Aufsatz neue Impulse für die »Appeasement«-Forschung bietet und auch mit neuen Quellen und Interpretationsmustern einen Beitrag zur Neubewertung dieser Epoche britischer Geschichte liefert. Als deutlich wurde, daß die Möglichkeiten der innerdeutschen Opposition begrenzt waren und daß der französische Verbündete über die geringe Bereitschaft der britischen Regierung, klare Kriegsziele gegenüber Deutschland zu formulieren, verärgert und beunruhigt war, wurde ein Wandlungsprozeß in der britischen Politik eingeleitet, der schließlich im März 1940 mit dem »unwinding of appeasement« endete, d. h. es kam zu einer Kehrtwendung, einem »new departure«. Großbritannien setzte nun auf seinen französischen Bündnispartner. Catham House legte einen Entwurf für eine »Act of Perpetual Association between the United Kingdom and France« vor. Trotz mancher Bedenken gab es im Kabinett »a new disposition to accept Anglo-French cooperation as a fact of life«. Die deutsche Besetzung Frankreichs änderte alles. Maurice Hankey, beauftragt mit den Problemen einer politischen Union zwischen Großbritannien und Frankreich, sah die Sache nun als erledigt an: »I shall resist to the utmost in my power any sacrifice of our nationality or any permanent fusion with France. To my mind the French are more responsible for our present troubles than anyone.« An die Stelle eines mit allen Konsequenzen bedachten dauerhaften Engagements für Europa trat erneut, wie Ludlow meint, für zwei Jahrzehnte die »atlantische Tradition«. In dieser scharfen Trennung kann diese Aussage sicherlich nicht stehen bleiben, denn, wie die Akten der letzten Kriegskonferenzen zeigen, spielte Großbritannien – auch aus eigenem Interesse – die Rolle eines Wahrers und Verteidigers europäischer Interessen, und zudem gab es in der außenpolitischen Tradition Großbritanniens mindestens seit dem ausgehenden 18. Jh. die europäische und die imperiale Schule.

In seinen Überlegungen zur Haltung Großbritanniens gegenüber dem deutschen Widerstand im Zweiten Weltkrieg stützt sich Lothar KETTENACKER auf unveröffentlichtes Archivmaterial. Er ergänzt die Ergebnisse von Ludlow. Zeigte sich die britische Regierung gegenüber Frankreich zur Formulierung detaillierter Kriegsziele wenig bereit, so galt dies auch für den deutschen Widerstand. Als an die Stelle Frankreichs die Sowjetunion als Alliierte getreten war, nahm die britische Kriegszielpolitik auf den neuen Verbündeten Rücksicht. Alle Aktionen und

Memoranden des deutschen Widerstandes blieben ohne Antwort, denn Churchill hatte »absolute silence« auf deutsche Friedensfühler angeordnet. Die Handlungsfähigkeit der Allianz sollte nicht durch Friedensinitiativen eingeschränkt, den Russen kein Anlaß für einen Separatfrieden mit Deutschland gegeben werden. Bezogen auf den Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 bedeutete dies, daß auch eine Regierung Beck/Goerdeler hätte bedingungslos kapitulieren müssen. Zudem gab es Bedenken gegen eine von der Wehrmacht gestützte Reichsregierung, denn dadurch könnten gerade diejenigen Kräfte sich an der Macht behaupten, die »Prussianism, Militarism, Junkerdom and even Nazism« repräsentierten und deren Beseitigung zu den zentralen Kriegszielen gehörte. Wenige Tage vor dem Attentat – und die Attentäter waren den Briten als »plotters« durchaus bekannt – heißt es in einem Foreign Office memorandum: »Nothing has been decided as to whether the German Government that signs the surrender shall continue in office. That depends on its acceptability.« Annehmbar wäre für die Briten eine Reichsregierung der »Fachleute« gewesen, der auch die UdSSR zugestimmt hätte, denn an einem kommunistischen oder zumindest »moskauhörigen« Deutschland war den Briten nicht gelegen.

Die amerikanische Perspektive behandelt der Oxforder Historiker Anthony NICHOLLS. Er kann zeigen, daß die britischen Befürchtungen, der Einfluß deutscher Emigranten auf die amerikanische Regierungspolitik könnte so stark sein, daß die USA zu einem Kompromißfrieden bereit sein könnten, unbegründet waren. Mit bedingt durch Geheimdienstinformationen wurde die Bereitschaft der deutschen Opposition zu Widerstand und Umsturz in Zweifel gezogen. Insgesamt wiesen die Amerikaner dem deutschen Widerstand eher eine funktionale Rolle zu. Er sollte den Durchhaltewillen der Wehrmacht schwächen und die Niederlage Deutschlands beschleunigen. Was die deutschen Emigranten in den USA betraf, so hatten sie keinerlei Chancen, trotz gewisser Sympathien in Presse und Kongreß, maßgeblichen Einfluß auf die US-Politik zu nehmen. Diese geringe Wirkungsmöglichkeit war u. a. darauf zurückzuführen, daß den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen Priorität bis zum Kriegsende gegeben wurde, d. h. »American attitudes towards Germany were shaped with this in mind«.

Der zweite Teil enthält die Diskussionsbeiträge von jüngeren und älteren Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik sowie von ehemaligen Widerstandskämpfern, sozialdemokratischen Emigranten und britischen Historikern, die im Krieg geheime Aufgaben für ihre Regierung wahrnahmen. Sie sind eine sehr wichtige Ergänzung zu den Vorträgen. Gleiches gilt für die als Teil III beigefügte Dokumentation. Es werden Schlüsseldokumente abgedruckt, die die Aussagen der Vorträge untermauern sollen. Die hier vom Hg. in hervorragender Weise gefundene Mischung von Argumentation, Diskussion und Dokumentation sollte Nachahmung finden!

Der zweite Band vereinigt die Vorträge anläßlich der Eröffnung des Londoner Historischen Instituts. Sie verdeutlichen die weite Spanne deutsch-englischer Beziehungen seit dem Mittelalter. Eleanora CARUS-WILSON sprach über die Bedeutung der Hanse für die Wirtschaft im mittelalterlichen England. Sie zeichnet die Beziehungen nach und kommt zu dem Ergebnis, daß die englisch-hanseatischen Beziehungen insgesamt gut und freundschaftlich gewesen seien. Gelegentlich wurden sie durch handelspolitische Dispute und Konflikte belastet. Heftigen Widerstand brachten der Hanse von englischer Seite eigentlich nur die Fischereiinteressen entgegen, was seinen Niederschlag im sog. »cod war« des 15. Jhs. fand, sowie die Merchant Adventurers, die für sich das Handelsmonopol im Tuchhandel beanspruchten und schließlich auch die Schließung des Stalhofes der Hanse in London durchsetzen konnten.

Unter dem Rahmenthema »England blickt nach Europa. Das konfessionelle Argument in der englischen Politik um die Mitte des 18. Jahrhunderts« greift Manfred SCHLENKE ein wichtiges Problem der englischen Geschichte auf, das von der englischen Historiographie weitgehend vernachlässigt wurde, nämlich der Zusammenhang zwischen Politik und Religion und Politik und öffentlicher Meinung. Es wird von der englischen Forschung nicht beachtet – bedingt

durch den nachhaltigen Einfluß der Schule Lewis Namiers –, daß »Parlament und Öffentlichkeit [...] mittels der Publizistik [...] in einer innigen Wechselbeziehung und Wechselwirkung« stehen. Eine Strukturanalyse darf sich daher, wie Schlenke zurecht feststellt, nicht auf den parlamentarischen Raum allein beschränken, sondern muß auch die »außerparlamentarischen Lebensbereiche« für die Analyse heranziehen.

Als Ergebnis seiner langjährigen Beschäftigung mit Bismarck widmet Lothar GALL seinen Vortrag dem Thema »Bismarck und England«. Gall räumt sehr nachdrücklich mit von der jüngeren Forschung »konstruierten Zusammenhängen« zum Verhältnis Bismarcks mit England auf. Den immer wieder betonten Zusammenhang zwischen Anglophobie und deutscher Innenpolitik verweist er in das Reich der Märchen. Die Ausbildung des »Anglo-German Antagonism« sei, trotz mancher Ansätze bereits früher, im wesentlichen ein Produkt der Nachbismarckzeit.

In seinem Beitrag über die anhaltende Forschungskontroverse zur Frage der Kriegsschuld 1914 vermag der Londoner Historiker James JOLL neue Akzente zu setzen. So verweist er beispielsweise darauf, daß es zur Geschichte des Kaiserreiches, zu seiner Wirtschaft und zu seiner Gesellschaft umfangreiche Monographien gibt. Diese fehlen aber für Großbritannien und Frankreich nahezu vollständig. Hieraus folgert Joll: »If we accept the *Primat der Innenpolitik* in the German decision to go to war in 1914, must we also accept it for Britain or France or Russia or was the situation in those countries such that foreign policy was still conducted in foreign political terms and the *Primat der Außenpolitik* still prevailed?« Detailstudien sind also nötig, die in der Lage wären, »to establish the particular chain of responsibilities, the particular influences from whatever source they may come«. Wichtig sei es, in der Analyse den »precise point of contact at which such influences – ideological, economic, social, institutional, psychological – are brought to bear« herauszuarbeiten. Daran schließt Joll die Feststellung: »And any one single explanation of these complexities is bound to be misleading.«

Die in diesem Sammelband vorgelegte breite Palette der Beziehungen beider Länder verdient größte Beachtung. Mögen die Anregungen dieses Bandes der deutschen Englandforschung und der englischen Deutschlandforschung neue Impulse geben.

Wolf D. GRUNER, Hamburg

Barbro EBERAN, Luther? Friedrich »der Große«? Wagner? Nietzsche? ...? ...? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949, München (Minerva) 1983, 281 p.

Sous un titre accrocheur, et qui causera bien de l'embarras aux bibliothécaires et bibliographes, Madame B. Eberan, qui est suédoise d'origine et vit en Allemagne, réussit la gageure de synthétiser en deux cents pages l'énorme et complexe débat de l'après-guerre sur la culpabilité. Il est vrai qu'elle laisse de côté les livres au sens strict, dont elle fournit seulement une liste de 113 numéros, et se concentre sur les périodiques. Mais c'est déjà là un corpus considérable: 5 revues d'exilés, 17 journaux ou revues directement publiés en Allemagne par les Alliés, 50 revues proprement allemandes; elle assure, et on l'en croit volontiers, avoir travaillé sur vingt mille pages de textes significatifs.

Sur le classement et la présentation de cette floraison littéraire et politique elle fournit, dans une longue partie introductive et dans les annexes, toutes les précisions désirables. Déjà nous percevons, outre la vive curiosité intellectuelle qui animait le public en ces temps de misère, l'influence de chaque puissance occupante et par conséquent la diversité de cette culture allemande en renaissance: critique sans complexes du passé, à partir de présupposés différents, chez les Soviétiques, les Anglais, et les rédacteurs de leurs deux zones; malentendu entre les